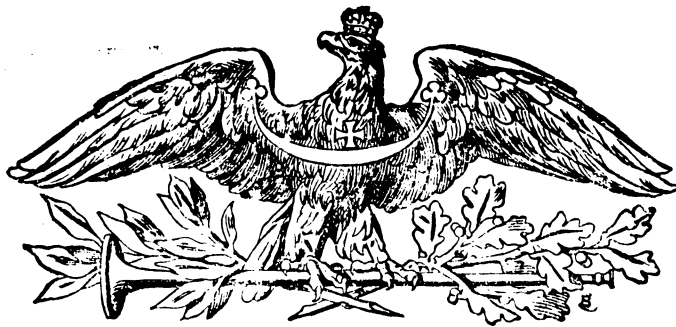




Mittagsblatt.

Die russische Offensive.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.)

Kriegsberichterstatter, 11. Juni. (Wiederh.) In weiter Entfernung von ihrem bisherigen Angriffsgebiet haben die Russen gestern einen Vorstoß gegen jene österreichisch-ungarische Kraftgruppe versucht, die inmitten der Deutschen in Litauen kämpft. Die österreichisch-ungarischen Stellungen zichen sich nordöstlich von Baranowitschi im Osten der von dort nach Riga führenden Bahn, teils im Hügelgelände längs des Serwetichflusses, teils am Rande der Sümpfe hin. Ich hatte vor ganz kurzer Zeit Gelegenheit, jenen Frontabschnitt zu besuchen, und mich von der tatsächlichen vorläufigen Anlage der mit aller Sorgfalt ausgeführten Gräben zu überzeugen. Das hügelige, von tiefen Schluchten durchzogene Gelände am linken Flügel ist ebenso trefflich zu Kanonierstellungen ausgebaut, wie das Sumpfterrain im Süden. Deshalb nützt den Russen ihre außerordentlich kraftvolle Artillerievorbereitung, die sich an der ganzen Front bis zum Trommelfeuer steigerte, nur wenig, obwohl die eigentlichen Detonationen von den schweren Geschützen geradezu eingeebnet wurden. Als nämlich Infanterie-Kolonnen, von belgischen Panzerautomobilen begleitet, endlich vorrückten, gerieten sie liberal ins Kreuzfeuer der Verteidiger und mussten unter schwersten Verlusten, die noch durch die sicher wirkende österreichisch-ungarische Artillerie vermehrt wurden, zurückweichen, worauf die russische Artillerie auch noch in ihre eigene, zurückweichende Infanterie schoss. Besonders Ruhm erzielte dabei das Hermannstädter Infanterie-Regiment 31, das wie die ganze Kampfgruppe aus Ungarn und Rumänien besteht. In der übrigen Nordfront war die Kampfkraft im allgemeinen geringer. Am äußersten Südflügel bei Wotan und nördlich Czernowit wurden russische Angriffe abge-schlagen.

Dr. Josef G. Wirth, Kriegsberichterstatter.

St. Petersburg, 15. Juni, berichtet die „Frankf. Zeitung“: In der Pariser Presse, die bisher die ersten Erfolge der russischen Offensive noch sehr übertrieben hat, als es schon in den amtlichen russischen Tagesberichten geschah, werden seit vorgestern Warnungen laut. Die militärischen Mitarbeiter einzelner Blätter geben sogar zu, daß die großen Gefangenziffern, die sich die Russen zuschreiben, mit Vorsicht aufzunehmen sind, weil sie nicht im Verhältnis zu der geringen Distanz stehen, die die Russen an Geschützen gemacht haben wollen. Man führt aus diesen Warnungen zur Vorsicht die Befürchtung heraus, daß die Russen ihre während der letzten Monate aus den übrigen Entente-Ländern herangeworfenen Munitionsvorräte viel zu rasch erschöpfen könnten. Der „Temps“ gibt offen zu, daß die Produktion an Waffen und Munition in den einzelnen Ländern der Entente noch nicht so weit gefördert sei, daß an ein Niederwerfen der Armeen der Zentralmächte in diesem Jahre gedacht werden könnte. Man fürchtet aber in Paris auch, daß auf die

übertriebenen Hoffnungen, die das Volk sich wegen der vorübergehenden Überraschungserfolge der Russen gemacht hat, eine gefährliche Enttäuschung und ein neuer Ausbruch der Kriegsmüdigkeit folgen werde.

Griechenland.

St. Petersburg, 14. Juni. Nach Blättermeldungen aus Athen hat der König einen zweiten Erlass unterzeichnet, in dem die allgemeine Demobilisierung der Flotte angeordnet wird.

St. Petersburg, 14. Juni. Ein Berichterstatter des Deutschen Bureaus in Saloniki meldet unter dem 10. Juni, daß nimmere, da die Demobilisierung des griechischen Heeres vor sich gehe, die Bestimmungen gegen die griechische Schifffahrt weniger streng geworden seien. Eine Anzahl Dampfer sei schon am Freitag nach dem Pirus und anderen Häfen des griechischen Reiches abgegangen. Natürlich, fügt der Berichterstatter hinzu, beabsichtige niemand, die griechische Küstenschifffahrt zu behindern außer in dem Hafen von Saloniki, der vorläufig geschlossen bleibt. Die Einschränkung gelte nur für Dampfer, die in ausländischen Häfen verkehren.

St. Petersburg, 14. Juni. Die „Times“ berichten aus Athen: Während die Vollmachten dem König zugekauft, als er das Stadion nach Verlauf einer Militärfeier verließ, wühlte ein Student eine Kundgebung gegen Weisfeld zu organisieren. Man zog durch die Straßen vor die Bureaus der weltlichen Zeitungen, schlug dort die Fensterscheiben ein und begab sich weiter vor die Wohnung Weisfelds, wo eine tumultuöse Kundgebung stattfand. Die „Times“ bemerkt weiter, daß in Athen nur Telegramme durchgelassen werden, die für die griechische Regierung günstig seien.

St. Petersburg, 14. Juni. Berichtet das „Berl. Tageblatt“: Aus Saloniki wird nach London gemeldet: Die Verschanzungsarbeiten vor Saloniki, die gerade jetzt stark ausgebaut werden, überfliegen täglich deutsche Flieger. An einigen Stellen im westlichen Abschnitt haben sich die gegenseitigen Kanonenschüsse bis auf tausend Meter genähert, an anderen Stellen wieder fehlt jede Fühlung der Gegner, und die Stellungen sind mehr als 15 Meilen von einander entfernt. General Sarraill hat vor Saloniki neue Stellungen ausbauen lassen.

Der amerikanische Wahlfeldzug.

St. Petersburg, 14. Juni. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Nach amerikanischen Meldungen der englischen Blätter schreibt „World“, das wichtigste demokratische Organ von New-York: Da Hughes von allen fremdsprachigen Zeilen der amerikanischen Bevölkerung und von ihrer Presse unterstützt wird, würde sein Wahlsieg in der ganzen Welt als großer Sieg Deutschlands in den Vereinigten Staaten von Amerika aufgefaßt werden.

St. Petersburg, 14. Juni. Weiter meldet aus St. Louis: Der demokratische Konvent wird heute vom Gouverneur G. Lynn eröffnet, der den Staatsmännischen Eigenschaften des

Präsidenten Wilson hochs lobte. Gwynn sagte, die Neutralitätspolitik des Präsidenten sei wahrhaft amerikanisch, wie die amerikanische Flagge.

St. Petersburg, 14. Juni. Nach einer Amsterdamer Meldung erklärt, er werde die Kandidatur Hughes für den Präsidentenposten mit allen Stimmen seiner Progressistenpartei unterstützen. Auf dem demokratischen Konvent, der Freitag die endgültige Benennung des demokratischen Kandidaten vornehmen soll, wird, wie man annimmt, wahrscheinlich Wilson einstimmig erkoren werden.

Vom ungarischen Parlament.

St. Petersburg, 14. Juni. Im Abgeordnetenhaus sprach nach Graf Tisza Graf Michael Karoly im Namen der Unabhängigkeitspartei. Er betonte im Anschluß an die Ausführungen des Ministers des Inneren, daß die Monarchie ausschließlich einen Verteidigungskrieg führe, und gab der Entschlossenheit Ausdruck, bis zur siegreichen Beendigung des Krieges durchzuhalten. — Graf Julius Andrássy erklärte im Namen der Verfassungspartei bezüglich des wirtschaftlichen Kampfes, daß die Gefahr einer Hungersnot beseitigt sei. Im eigenen Interesse der Nation liege es, dafür zu sorgen, daß die Bundes- und Waffengenossen das nötige Getreide aus seinen Beständen beziehen. Die volle Verantwortung für die Fortsetzung des blutigen Krieges trage der Entente zur Last. Da die Gegenüber zwischen den Kriegführenden nicht zu überbrücken seien, ließe nichts anderes übrig, als den Kampf hartnäckig bis zum endgültigen Siege fortzusetzen. Der Redner besprach schließlich politische Fragen und wies darauf hin, daß der deutsche Reichkanzler bereits zweimal erklärt habe, er sei nicht geneigt, Polen an Rußland zurückzugeben. Auch wir, sagte der Redner, sind der Meinung, daß Polen nicht an den Russen zurückgegeben werden darf. — Der folgende Redner, Graf Apponyi, erklärte: Gemäß der Aufnahme der hier und im deutschen Reichstag gehaltenen Friedensverhandlungen können wir unfererseits nichts anderes tun, als unerschütterlich durchzuhalten und unser Volk darüber aufzuklären, daß wir so lange durchhalten müssen, bis unsere Feinde, die allein an den weiteren Menschenopfern schuld sind, zur Vernunft gelangen. Der Redner sprach schließlich den Wunsch aus, das Bündnis mit Deutschland nach dem Kriege noch zu vertiefen, um so mehr, als keinerlei Interessengegenstände zwischen beiden Ländern vorhanden sind.

Die Krisis in Italien.

St. Petersburg, 15. Juni, berichtet die „Köln. Ztg.“: Die Neubildung der italienischen Regierung stößt auf starke Schwierigkeiten. Der Abgeordnete Boselli hat nach neueren römischen Berichten überhaupt nicht den Auftrag zur Neubildung des Kabinetts erhalten. Der König hat ihn lediglich empfangen und um seine Meinung gefragt. Für die Wiederkehr Salandra's wird stark gearbeitet, doch verhält sich die Presse und vor allem das Parlament sehr ablehnend. Die Politiker des demokratischen Blocks, der alle Interventionisten vereinigt, bekämpfen seine Wiederkehr. Der Kammerpräsident soll ihn dem König empfohlen haben.

In der Lorettoschlacht.

(Mai bis Juni 1916.)

Jahreserinnerungen eines Truppenarztes.

Indessen war es finster geworden. Ringsum lohten in ewigem Auf und Nieder die gespenstischen Lichtschein der Leuchtkegel, drunten in der Ebene sah man Brände und das selbsterhellende Aufleuchten der Artilleriegeschosse. Ich ging zum Bataillonsunterstand. Und da empfing ich denn traurige Kunde. Beim Nachbarregiment rechts war abgelöst worden, durch ein Versehen ein kurzes Graßentück nicht besetzt worden, in das die Franzosen sofort eindringen. Dann hatten sie nach heftiger Artillerievorbereitung überraschend nach beiden Seiten angegriffen und ein kurzes Stück unsere Linien aufgerollt. Ein ganzer Zug der rechten Flügelpompanie war verschwunden, offenbar die meisten gefallen, der zweite Zug hatte rechtzeitig die Gefahr bemerkt und unter Führung von Leutnant G. hatte er sich den Anstürmenden entgegen geworfen und sie mit Handgranaten aus einem Teil des genommenen Grabens geworfen, dabei die eigene Stellung gegen einen frontal Angriff verteidigend. Der größte Teil des verlorenen Geländes blieb freilich in französischer Hand. Leutnant G. fiel, als ein beherzter Franzose eine nicht sofort treppierende Handgranate zurückwarf. Seine Wunde errichteten darauf sofort eine Barrikade und lagen nun im selben Graben mit den Franzosen, nur durch die Sandhauser getrennt. Das Feindliche an der Situation war, daß die Feinde nunmehr unserem Laufgraben, der einzigen rückwärtigen Verbindung, erheblich näher waren und ihn mit ihrem Infanteriefeuer bestrichen. Wenn sie die Situation richtig ausnützten, dann sahen wir jämmerlich in der Mausefalle.

Am linken Flügel wurde auch jeden Augenblick ein Angriff erwartet. Die ganze Refervekompanie war aufgestellt, es stand kein Mann mehr zur Verfügung, wenn irgendwo ein Durchbruch gelang, oder die Franzosen den Laufgraben mit wirksamen Maschinengewehrfeuer nahmen, was ihnen jetzt leicht fallen mußte, dann war die Situation verzeiwelt. Der ganze Ernst der Lage wurde mir klar, als sämtliche Befehle und Patente, die im Bataillonsunterstand waren, in den Ofen wanderten; und als die einzelnen auch ihre Briefe und Schriftstücke in die Flammen warfen, da tat ich schweren Herzens mein Tagebuch dazu. Daraus hätten die Herren Franzosen denn doch

zu viel erfahren und lernen können. Wir wußten es, wie wichtig manchmal scheinbar nebensächliche Bemerkungen in französischen Tagebüchern uns gewesen waren. — In der Bataillonsvilla herrschte jetzt gefasster Ernst, der Galgenhumor von heute morgen war verschwunden. In nahe, zu unmittelbar stand die Gefahr vor der Tür und nicht die ungewisse, zufällige eines Artillerietreffens, sondern man sah förmlich schon die rothköpfigen Infanteristen heranströmen. Und die große Frage: Tod oder Gefangenschaft? schwebte über allen. Gesprochen wurde wenig, darüber gar nicht; aber unser Hauptmann, der Bataillonskommandeur, ließ sich von einer Ordnung ein gutes Gewehr ausfinden und revidierte seinen Browning. Und der Adjutant legte neben dem Eingang einige Säcken mit Handgranaten zurecht. — Ich wurde wieder zum Sanitätsunterstand gerufen. Während ich hinlief, ging oben bei der Kapelle, am linken Flügel, der erwartete Angriff los. Wenn die Franzosen dort oben jetzt durchbrechen, sind wir geliefert! Und was wird aus mir? Eine Geister Armbrüste besitze ich gar nicht, seit den ersten Tagen des Krieges, als wir merkten, daß sie offenbar besonders beliebte Ziele für Fronttireurs und Scharfschützen bot, trug sie fast kein Truppenarzt mehr. Na, ich habe ja auch meinen Revolver, sechs Schuß. Man hat so allerhand von den Bestialitäten, vielleicht unbewußten und ungewollten, stürmender Truppen aus sicherster Quelle gehört, also für alle Fälle! Selbstverteidigung gestaltet ja auch die Geister Konvention dem Arzt. Und für den ärmlichen Fall... die letzte Kugel... — Zum Glück fand ich im Sanitätsunterstand reichlich zu tun, nicht schwer Verletzte, aber doch böse Wunden. Und als die alle versorgt waren, da wurde ich zum linken Flügel geholt. Der Angriff war dort abgeschlagen, aber mancher der Unseren lag in seinem Blute; bis dicht vor den Graben war der Feind gekommen und hatte manche Handgranate in die dicht besetzten Gräben schleudern können, ehe der Sturm restlos abgeschlagen war. Die Leichtverwundeten schickte ich hinunter, mit der Schweren verbleibte ich auch hier wieder einen geräumigen Unterstand füllen. Nirgends sonst war mehr Platz. Die Zahl meiner Patienten stieg rasend. So mußten denn die armen Kerls, als ich sie nach stundenlanger Arbeit verließ, hier oben, wo Minen und Granaten hagelten, liegen bleiben, nur notdürftig gedeckt und in ständig neuer Gefahr. Ich mußte mir vor, sie sofort in die Refervestellung schaffen zu lassen, sowie die Sanitätskompanie unten Platz geschafft hätte. Sie mußte doch inzwischen da sein! Es war aber noch gar nicht Nacht.

Im Sanitätsunterstand erwartete mich eine schwere Enttäuschung. Meine Krankenträger waren zurück. Sie hatten ihre Verwundeten direkt in Autos wohl untergebracht, aber sie brachten die böse Nachricht mit: Die Sanitätskompanie kommt heute nacht nicht! Für heute hat sie Befehl, alles aus dem Nachbarrabstich zu bergen, morgen nacht wird sie zu uns kommen. Entsetzlich waren die verzweifelter Mägen der Verwundeten, die die Nachricht erfuhren. Manche lagen nur schon den fünften oder sechsten Tag hier, einige fiebern. Ich konnte den Jammern nicht mit ansehen und trat vor die Tür. Sternklar wühlte sich der Himmel, es herrschte Ruhe, unheimliche Ruhe, das heißt das regelmäßige Artilleriefeuer lag über der ganzen Stellung, aber doch so, daß man jeden einzelnen Schuß heraushören konnte. Im Osten erglomm schon ein schwacher Schimmer, es war drei Uhr, bald würde es hell sein. Was wird der Morgen uns bringen? In so verteilter Lage waren wir doch all die zehn Kriegsmomente noch nie gewesen! Was sollte ich jetzt anfangen? Beim Schein meiner Taschenlampe schrieb ich zwei Postkarten, an den Vater oben bei Wetzlar, an die Mutter zu Hanje. Möglichst lustig natürlich, wozu Sorgen machen. Wenn's wirklich die letzten sein sollten... — Vom Bataillonsstab wurde doch sicher eine Ordnung nach unten gehen. Also ging ich mit meinen Karten zum Unterstand, um sie mitzugeben. Als ich eintrat, sah ich mich ein ergreifendes Bild: Der Adjutant auf einem Stuhl zusammengesunken, den Hörer des Telefons aus der Hand geschlagen, fest eingeschlafen, den Revolver neben sich. Das Telefon funktionierte schon nicht mehr, seit wir in Stellung waren; aber eben waren die Telefonisten unterwegs, die vielfachen Schäden auszubessern. Viel leicht gab's doch mal Verbindung mit dem Regimentsstab, wenn auch nur auf kurze Zeit. Am Tisch saß der Hauptmann, über Karten, Zeichnungen und Meldungen zusammengeknickt und schlief die Stirn auf den Arm gelegt, den festen Schlaf der Ermüdung. Und auf einmal überkam mich wie ein lähmendes Gefühl unwiderstehlicher Schlafdrang. Ich überlegte noch, daß wir alle nach dem anstrengenden Marschen der vergangenen Tage heute schon die dritte Nacht nicht schlafen konnten. Und dann dachte ich: Was wird der morgige Tag bringen? Dann fiel ich aus dem Stuhl und lag da, wie ein toter Mann, den Kopf auf dem Boden, im Augenblick ein.

(Fortsetzung folgt.)



Verantwortlich für den politischen Theil: Leo Schickler, für
provinziellen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Reine
beide in Breslau. Druck von Rich. Wöfft, Stern in Breslau.